

SPIEGEL-GESPRÄCH

# „Ich habe alles geschluckt“

Der amerikanische HipHop-Superstar Marshall Mathers alias Eminem über seine Drogensucht, seine Schreibblockade und sein neues Album „Relapse“

**SPIEGEL:** Mr. Mathers, Sie waren fast vier Jahre lang von der Bildfläche verschwunden. Das ist eine Ewigkeit im HipHop-Geschäft. Wo haben Sie gesteckt?

**Mathers:** Zu Hause. Nachdem ich sieben Jahre Vollgas gegeben hatte, brauchte ich diese Auszeit. Mental und körperlich. Ich konnte nicht mehr ständig im Scheinwerferlicht stehen – das, was andere Leben nennen, war in meinem Fall zur Reality-Show verkommen. Außerdem gab es da ein ernsthaftes Drogenproblem, um das ich mich hätte kümmern müssen. Dann wurde jedoch mein bester Freund erschossen ...

**SPIEGEL:** ... der Detroit Rapper und HipHop-Impresario Proof ...

**Mathers:** ... also dröhnte ich mich immer mehr zu. Ich war den ganzen Tag high, konnte nicht mehr schlafen, nahm schlechte Stücke auf, blieb hinter meinen eigenen Erwartungen zurück und hatte eine ernsthafte Schreibblockade.

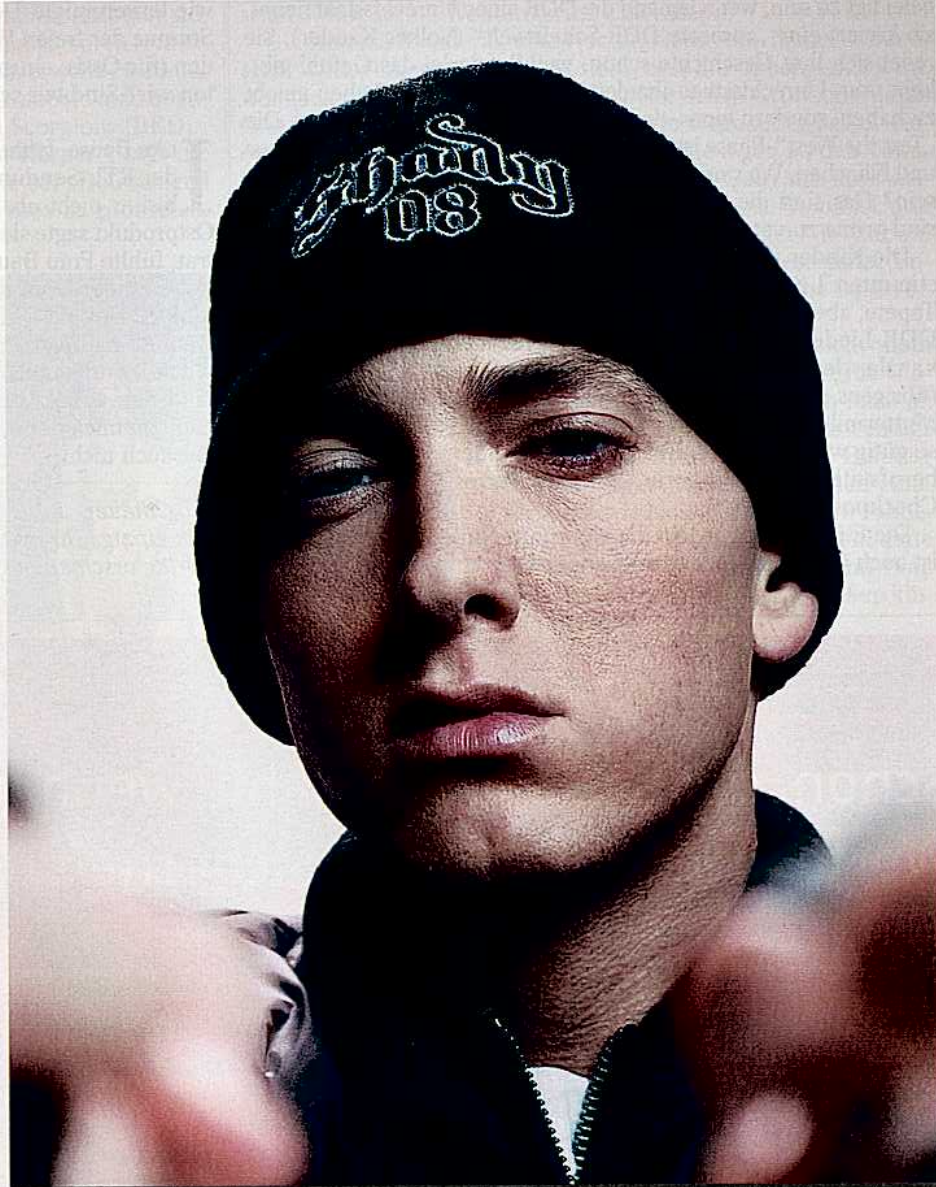
**SPIEGEL:** Versuchten Sie denn weiterzueimen? Wie muss man sich diese Schreibblockade vorstellen?

**Mathers:** Frustrierend. Fürchterlich. Man versucht alles, um einen neuen Song entstehen zu lassen. Alles. Ich habe alte Free-Style-Raps wieder herausgekramt, um daraus neue Stücke zu machen. Irgendwelchen Kram, der mir mal in den Kopf gekommen war. Den habe ich dann versucht zu verbessern, indem ich hier noch eine Zeile reingeworfen und da eine gestrichen habe. Oder ich bin in die Aufnahmebox gegangen und habe einfach so vor mich hin gerappt – weil ich zeitweilig überhaupt nicht mehr schreiben konnte, so unzufrieden war ich mit den Ergebnissen. Ich habe verzweifelt nach Material gesucht. Ich wollte Songs machen, die nicht da waren. Aus Scheiße sollte Gold entstehen.

**SPIEGEL:** Welche Drogen haben Sie denn genommen?

**Mathers:** Ich habe alles Mögliche geschluckt. Am Ende vor allem verschreibungspflichtige Medikamente, Vicodin, Valium und Ambien. Eigentlich hatte mir ein Arzt Valium verschrieben, weil ich Probleme hatte einzuschlafen. Letztendlich mischte ich jedoch alle Pillen, nahm sie als Cocktail und schlief überhaupt nicht mehr.

Das Gespräch führten der Redakteur Tobias Rapp und der Mitarbeiter Jörg Rohleder.



## Marshall Mathers

ist besser bekannt unter dem Künstlernamen Eminem. Mit rund 60 Millionen verkauften Alben gilt er als einer der erfolgreichsten Rapper aller Zeiten – was er auch seinem Talent verdankt, immer wieder Kontroversen auszulösen. Ob es Phantasien waren, in denen er sich ausmalte, seine Jugendliebe und Ex-Frau Kim umzubringen, ob Lästereien über die angebliche Drogensucht seiner Mutter, Streit um schwulenfeindliche Äußerungen oder seine Tiraden gegen Celebrities: Seit seinem ersten Album, „The Slim Shady LP“, hielt Mathers, 36, die Öffentlichkeit in Atem. Provokationen allein hätten nichts gebracht, wäre er nicht ein so begnadeter und einflussreicher Reimschreiber. Der Film „8 Mile“ ist von seinem Leben inspiriert, Mathers spielt die Hauptrolle. Die titelgebende Straße trennt Schwarze von Weißen in Detroit, wo Mathers heranwuchs – auf der weißen Seite. Die Musik zog ihn aber immer wieder auf die andere Seite. 2005 verabschiedete er sich fast völlig aus der Öffentlichkeit. „Relapse“ ist sein Comeback-Album.

**SPIEGEL:** Und dann entschieden Sie aus eigener Kraft, dass es an der Zeit sei, in eine Entzugsklinik zu gehen?

**Mathers:** Nein, noch lange nicht. Zuerst dachte ich, ich könnte einfach damit aufhören, genau wie ich es schon einmal gemacht hatte, als ich zu viel Cannabis und Ecstasy zu mir genommen hatte. Aufwachen, den Kater spüren und die Finger davonlassen. Selbst bei Alkohol klappte das gut. Aber Valium und Vicodin sind eine andere Liga, die Sucht ist viel verhängnisvoller. Anfangs wollte ich mir das nicht eingestehen. Es gibt keinen Hangover, und außerdem sind es ja Pillen, die einem der Arzt verschreibt. Am Ende aber war meine Sucht so groß, dass die Rezepte nicht mehr ausreichten. Also ging ich los und kaufte die Dinger an irgendwelchen Straßenecken. Da merkte ich, dass ich Hilfe brauchte.

**SPIEGEL:** Ihr neues Album „Relapse“ ist zusammen mit Dr. Dre entstanden, dem wahrscheinlich wichtigsten Produzenten der HipHop-Geschichte, dem Mann, der Sie entdeckt und der auch für Ihre anderen Platten die meisten Beats geliefert hat. Sie kennen sich lange. Wie ging der mit dieser Situation um? Sein erfolgreichster Schützling kann nicht mehr schreiben und kommt auch sonst nicht klar – was hat er Ihnen gesagt?

**Mathers:** Wir haben ja nie aufgehört, zusammen Musik zu machen. Auch in diesen vier Jahren, über die wir jetzt reden. Aber wir saßen zusammen rum, und es kam nichts raus. Wir hatten Sessions, und am Ende war nichts übrig, das es wert gewesen wäre, aufgehoben zu werden. Das hatte nichts mit den Beats zu tun. Es lag an mir. Als ich dann einige Monate nüchtern war, gab es den Plan, für eine Weile mit Dre nach Florida zu fahren, um an Musik zu arbeiten. Was genau das werden würde, war uns noch unklar. Wir wussten es beide nicht so genau. Zwei Wochen bevor es losging, merkte ich, dass meine Schreibblockade allmählich verschwand. Auf einmal fing ich an, Songs zu schreiben. Ohne dass ich Beats gehabt hätte, die waren nur in meinem Kopf. Wir fuhren nach Florida und nahmen innerhalb kurzer Zeit elf Stücke auf. Von da lief es wie von allein. Am Schluss hatten wir genug Material für drei oder vier Platten. Wir haben es auf zwei Alben reduziert. „Relapse“ kommt jetzt heraus, „Relapse 2“ später in diesem Jahr. **SPIEGEL:** Haben Sie in dieser Zeit jemals mit dem Gedanken gespielt, all dem ein Ende zu setzen? Eines der wenigen Stücke, die während Ihrer Abwesenheit erschienen sind, heißt „When I’m Gone“.

**Mathers:** Also, wenn Sie das meinen, Selbstmord war für mich nie wirklich eine Option. Als ich „When I’m Gone“ geschrieben habe, wusste ich nicht mehr weiter. Meine Figur Slim Shady war am Ende. Ich konnte als die Kunstperson, die ich erschaffen hatte, nicht mehr leben. Der Ruhm übermannte mich, und je erfolgreicher ich wurde, desto mehr glaubte ich,

mich zu verlieren. Ich war nur noch müde. Depressiv. Und auf dem besten Weg, mich selbst zu zerstören.

**SPIEGEL:** Das war nach der letzten Tournee, nachdem Sie alle Europa-Konzerte abgesagt hatten.

**Mathers:** Genau. Plötzlich sagte jeder in meinem Umfeld: „Hör mit dem Zeug auf. Mach eine Therapie.“ Aber ich war noch nicht bereit dafür und redete mir ein, ich hätte alles im Griff. Trotzdem stimmte ich zu, aber in der Klinik wurde alles nur schlimmer. So schlimm, dass ich eines Nachts in die Kammer einbrach, in der die Medikamente aufbewahrt werden – Sie können sich ja vorstellen, was dann passiert ist: Ich klaute eine Handvoll Pillen und warf alle auf einmal ein. Als ich wieder aufwachte, glaubte ich, überall Blut und Tote zu sehen – das Ende.

**SPIEGEL:** Eine Vision, die Sie gleich geschickt im Videoclip zu Ihrem neuen Stück „3 a.m.“ verarbeiten konnten.

**Mathers:** Warum sollte ich nicht? Bevor irgendwer etwas gegen mich verwendet, thematisiere ich es lieber selbst. Sonst würden jetzt alle Journalisten von sich aus schreiben, dass ich drogensüchtig war und in Therapie musste.

**SPIEGEL:** Gibt Ihr Absturz den Ton vor? Ist „Relapse“ so ein düsteres Werk?

**Mathers:** Auch. Die Platte sucht dunkle Orte auf, und Slim Shady, dieser wilde Charakter, den ich einmal erfunden habe, taucht auf jeden Fall häufiger auf als auf meinen letzten Platten.

**SPIEGEL:** Bereuen Sie es wirklich nicht, ständig Ihre privatesten Angelegenheiten, gerade auch Ihr Elend, ins Licht der Öffentlichkeit zu zerren und auf CDs zu brennen?

**Mathers:** Nein, das ist eine alte Taktik von mir, und sie funktioniert sehr gut: Früher, als ich mich noch im „Hip Hop Shop“ in Detroit gegen andere Rapper durchsetzen musste, habe ich auch als Erstes all das, was man mir vorwerfen könnte, in meine Zeilen gepackt. Angriff ist nun mal die beste Verteidigung.

**SPIEGEL:** Sie sind immer wieder zwischen den verschiedenen Figuren Slim Shady, Eminem und Marshall Mathers hin und her gesprungen. Warum?

**Mathers:** Man muss den Zuhörer im Unklaren lassen. Du glaubst, ich bin hier? Falsch, ich bin längst hier! Nein, da. Hey, schau rüber, hier bin ich!

**SPIEGEL:** Eine künstlerische Strategie, die immer gut funktioniert hat.

**Mathers:** Danke. Das ist meine Absicht – die Grenzen verschwimmen zu lassen. Wobei wichtig ist, dass die Grenzen natürlich nur für die verschwimmen, die nicht genau hinhören. Meine Fans, die Leute, die ein wirkliches Verständnis von HipHop haben, wussten immer, wo die Grenze tatsächlich verläuft, welche Sache ich jetzt wirklich getan habe und welche Sachen nur

\* Oben: 2004; unten: 2009.



Szenen aus dem Video zu „Mosh“\*



Fernsehauftritt bei Stefan Raab, 2004



Eminem mit 50 Cent und Dr. Dre, 2004



Szene aus dem Video zu „We Made You“\*

Phantasien waren, wovon ich nur geredet und gerappt habe. Am Ende ist es schwarzer Humor.

**SPIEGEL:** HipHop ist eine dialogische Kunstform. Sie haben dieses Prinzip zu einiger Größe aufgestuft, sind mit der halben Welt in Austausch getreten.

**Mathers:** Ich möchte, dass die Leute reagieren. Darum habe ich ja überhaupt nur angefangen zu rappen. Und deswegen mache ich das auch immer noch. Ob es die „Uuuuhs“ und „Aaahs“ aus dem Publikum sind oder eine negative Reaktion – egal, die ist immer noch besser als überhaupt keine.

**SPIEGEL:** Viele Menschen können ein Laster nur loswerden, wenn sie es durch ein neues ersetzen. Was machen Sie jetzt, wo Sie clean sind? Wonach sind Sie süchtig?

**Mathers:** Ich laufe wie ein Irre. Zehn Meilen am Tag. Außerdem bin ich Gym-süchtig.

**SPIEGEL:** Das erklärt, warum Sie so schmal sind. Vergangenes Jahr kursierten Bilder im Internet, auf denen ein übergewichtiger Marshall Mathers zu sehen war.

**Mathers:** Ich war ganz schön aufgequollen. Aber daran waren die Pillen schuld.

**SPIEGEL:** Ihre Drogensucht fing mit Ecstasy an. Auch vor Shows haben Sie Pillen geschluckt. Haben Sie Angst davor, jetzt, da Sie sauber sind, wieder auf Tour zu gehen? Ihre Platte heißt schließlich „Relapse“, Rückfall.

**Mathers:** Bis jetzt ist keine Tour geplant, und sollte ich jemals wieder von einer Bühne zur nächsten reisen, muss ich abstinert bleiben. Wir werden sehen. Jetzt kommt erst einmal das Album. Was danach passiert? Keine Ahnung.

**SPIEGEL:** Der Rummel um Ihre Rückkehr ist gewaltig, fühlen Sie sich stark genug, ihn auszuhalten?

**Mathers:** Na ja, Aufmerksamkeit ist eine Währung, mit der ich mich auskenne. Davor habe ich keine Angst. Ich weiß sehr wohl, was mich erwartet. Im Guten wie im Schlechten.

**SPIEGEL:** In Ihrem Buch „The Way I Am“, das im vergangenen Herbst in den USA erschienen ist, schreiben Sie, dass Sie das Musikgeschäft nicht mehr verstehen.

**Mathers:** Es ist anders geworden. Die Zeiten haben sich geändert für die Musikindustrie. Wobei ich mich ohnehin nie groß darum gekümmert habe. Plattenverkäufe sind schön, aber sie waren nie das, was mich angetrieben hat. Ich will Reaktionen von den Leuten. Das ist es, worum es mir geht. Ich sage etwas – und es macht die Zuhörer traurig, glücklich, wütend. Das ist das, was zählt.

**SPIEGEL:** Im Videoclip zu Ihrer neuen Single „We Made You“ parodieren Sie Jessica Simpson, früher war Britney Spears eines Ihrer Lieblingsopfer. Auch Amy Winehouse und die ehemalige republikanische Vizepräsidentenskandidatin Sarah Palin sind nicht sicher vor Ihrem Spott. Sind Sie eigentlich immer noch so frech, wenn Sie



Ausschnitt aus dem Film „8 Mile“, 2002



Outfit für ein Konzert in London, 2001



Mit einer Sarah-Palin-Imitatorin, 2009

Britney und Co. auf irgendwelchen Veranstaltungen begegnen?

**Mathers:** Dann sage ich: Los, Baby, lass uns loslegen. Sollte mir Sarah Palin irgendwann tatsächlich mal über den Weg laufen, wüsste ich schon, welche Stellung ich ihr in meinem Kabinett anbieten würde ...

**SPIEGEL:** Nach welchem Prinzip suchen Sie sich eigentlich die Leute aus, die Sie auf Ihren Alben verspotten?

**Mathers:** Lustig, dass Sie das sagen, die Frage habe ich wirklich noch nie gehört! Die Leute sind da, sie sind im Fernsehen, und mir jemanden als Zielscheibe auszusuchen ist ungefähr so, wie einen Namen aus

dem Hut zu ziehen. Oh, der Name reimt sich! Pech gehabt, jetzt gib'ts was auf die Mütze. Kurz gesagt: Es gibt keine Methode. Es passiert einfach, wenn ich fernsehe.

**SPIEGEL:** Wo schreiben Sie eigentlich am liebsten?

**Mathers:** Überall. Ich habe immer einen Stift und Papier dabei. Ich muss meine Gedanken sofort aufschreiben, damit ich nichts vergesse. Ich nenne das Munition sammeln.

**SPIEGEL:** Als Ihr letztes Album erschien, 2004, war die Welt noch eine andere. Damals hieß Ihr Präsident George W. Bush. Damals brachten Sie unmittelbar vor der Wahl „Mosh“ heraus, ein Lied, in dem Sie wie kein anderer US-Musiker gegen den Präsidenten wetterten und die Jugend Amerikas aufforderten, wählen zu gehen. Dürfen wir erfahren, ob Sie im November 2008 Ihren Stimmzettel abgegeben haben?

**Mathers:** Selbstverständlich. Es ist kein Geheimnis, dass ich für Barack Obama gestimmt habe.

**SPIEGEL:** Glauben Sie, dass er Amerika aus der Krise führen kann?

**Mathers:** Zumindest spendet er Hoffnung.

**SPIEGEL:** Dennoch haben Sie Barack Obama kein Lied gewidmet.

**Mathers:** Eigentlich sehe ich mich auch nicht als politischen Rapper. Da war Bush ein Sonderfall – Mann, habe ich diesen Typen gehasst.

**SPIEGEL:** Die Plattenfirma verbietet es Journalisten, Sie auf Ihre Ex-Frau anzusprechen. Das respektieren wir. Gibt es dennoch Neues aus Ihrem Liebesleben, das Sie mit uns teilen wollen?

**Mathers:** Um Gottes willen, nein! Aber wie gesagt: Wenn Ms. Palin irgendwann ihre fünf Sinne zusammenbekommt ...

**SPIEGEL:** Mr. Mathers, warum fällt es Millionen-schweren Rappern wie 50 Cent, Lil Wayne und auch Ihnen so schwer, sich von der Vergangenheit zu lösen? Stimmt die alte Weisheit: Man kann einen Mann aus dem Ghetto holen, aber nicht das Ghetto aus einem Mann?

**Mathers:** Es wäre doch furchtbar, wenn dieser Satz nicht stimmen würde. Kein Mensch sollte vor seiner Vergangenheit davonlaufen. Sie ist der Grund, warum ich heute der bin, der vor Ihnen steht. Meine Vergangenheit hält mich am Boden. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich will nie wieder arm sein. Aber ein Teil von mir ist immer noch der Junge, der die Burger brät, der hungrig ist und der davon träumt, ein großer Rapper zu werden.

**SPIEGEL:** Was würde der 16-jährige Junge Marshall über den Mann sagen, der er heute geworden ist?

**Mathers:** Was für eine Frage! Er würde sagen: Verdammte Scheiße, was machst du mit der ganzen Kohle? Schieb mal zehn Millionen rüber!

**SPIEGEL:** Mr. Mathers, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.